

ELISCHEWA

DREI AUFSÄTZE
ZUR CHARAKTERISTIK
DER DICHTERIN



VERLAG „TOMER“

Tel-Aviv (Palästina)

1928

Die hier gesammelten Aufsätze waren
in verschiedenen Zeitschriften
veröffentlicht

Druck Itin-Schoschani — Tel-Aviv (Palästina).



April, 1925.

ELISCHEWA



ELISCHEWA.

Eine Russin, die hebräische Dichterin wurde.

Im dreizehnten Band der hebräischen Zeitschrift «Hatekufa» erschienen zum erstenmal die hebräischen Gedichte Elischewas. Den Gedichten ging eine kurze und fast unglaublich scheinende Redaktionsnotiz voran, in der bemerkt wurde, dass die Dichterin der Abstammung und Nationalität nach eine Russin sei. Seit dieser Zeit konnte man öfters die Gedichte Elischewas in der «Hatekufa», im «Haolam» und in palästinischen Zeitungen lesen. Vor einiger Zeit gab Elischewa in Palästina einen Gedichtband unter dem Titel «Kos-ktana» (der kleine Kelch) heraus, der sogar schon eine dritte Auflage erlebte.

Wer ist nun Elischewa? Was veranlasste diese Slavin, die in der Atmosphäre des russischen Lebens erzogen wurde, ihr dichterisches Talent der

hebräischen Literatur zu widmen? Wie gelang es ihr, die ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden, die sich am Weg zur Erlernung und Vertiefung der hebräischen Sprache und Kultur auftürmen? Was hat es bewirkt, dass Ivanowa Zirkowa, die Tochter eines russischen Beamten, zur hebräischen Dichterin Elischewa wurde? Diese Fragen bemüht sich Elischewa selbst in einem Artikel «Meine Geschichte», den sie vor kurzem in einer literarischen Wochenschrift in Palästina veröffentlicht hat, zu beantworten.

Elischewa wurde im August 1888 in R i a z a n, als Tochter eines unvermögenden russischen Volksschullehrers, geboren. Sie genoss Unterricht in einem russischen Gymnasium in Moskau und dann besuchte sie pädagogische Kurse. Im Jahre 1910 beendete Elischewa ihre Studien. Noch während der Gymnasialzeit lernte Elischewa durch Vermittlung einer jüdischen Kollegin das jüdische Leben kennen und sie eignete sich auch unwillkürlich, nur die Übungen der jüdischen Kollegin nachahmend, das hebräische Alphabet an. Da sie die deutsche Sprache beherrschte, erlernte sie mit Leichtigkeit die jidische und konnte binnen kurzem

sehr leicht die Werke von Nomberg und Asch lesen. Während der Lektüre der jiddischen Bücher stiess sie manchmal auf unbekannte hebräische Worte, die sie interessierten. Sie begann sich mit der hebräischen Sprache näher zu beschäftigen. Von ihrem Bruder, einem Orientalisten, bekam sie eine Grammatik der hebräischen Sprache, die sie eifrig studierte und vom Jahre 1913 an besuchte sie zwei Jahre hindurch die hebräischen Abendkurse der «Vereinigung der hebräischen Sprache» in Moskau. Sonst lernte sie nie systematisch hebräisch; eine eingehendere Kenntnis der hebräischen Sprache eignete sie sich durch intensives Bücherlesen an. In den ersten Kriegsjahren veröffentlichte Elischewa Übersetzungen jiddischer und hebräischer Werke ins Russische. Sie übertrug Novellen von Schoffman, Brenner und Gnessin und von jiddischen Dichtern Erzählungen von Asch und Nomberg. Im Jahre 1920 schrieb sie die ersten hebräischen Gedichte, die später in der «Hatekufa» veröffentlicht wurden. Über die jüdische nationale Bewegung schreibt Elischewa: «Die jüdische Nationalidee und dann der Zionismus haben auf mich einen grossen Ein-

druck gemacht und mich veranlasst, mich ausschliesslich dem Schaffen in hebräischer Sprache zu widmen und mich in Palästina anzusiedeln. Als hebräische Dichterin sehe ich nur ein Ziel für mein Schaffen: die Entwicklung der hebräischen Dichtung in der modernen, gebräuchlichen hebräischen Sprache, im sephardischen Dialekt. Darum enthalte ich mich aller Versuche und des Suchens neuer Formen für mein Schaffen. In meinen Poesien schätze ich am meisten nicht deren «Geist» oder «den Zionismus», nicht «das Slaventum» oder «den Feminismus», die ich in die hebräische Dichtung getragen habe, sondern ausschliesslich die wenigen Lieder, in denen es mir gelang, meiner Ansicht nach, die Möglichkeiten des sephardischen Dialekts in der Dichtung aufzuzeigen».

Von den russischen Dichtern hat Elischewa, wie sie selbst eingesteht, am stärksten Aleksander Blok, von den hebräischen Schoffmann und Uri Nissan Gnessin beeinflusst.

.....

M. NEWIASKY.

RUTH VON DER WOLGA.

Die russisch - hebräische Dichterin Elischewa.

Von den ganz wenigen Dichterinnen, welche die hebräische Literatur zählt, nimmt Elischewa eine besondere Stelle ein. Sie ist in die hebräische Literatur erst von etwa fünf Jahren eingetreten, nachdem sie ungefähr 10 Jahre russisch geschrieben hat. Ihre Uebersetzungen aus Bialik, Schneour, Schimenowitz, sowie ihre originellen Zionslieder in der russischen Sprache, die von einer wehmütigen Sehnsucht und grenzenlosen Liebe durchdrungen sind, erschienen in vielen Zeitschriften und Almanachen, auch in zwei Bändchen («Minuten» und «Geheime Lieder», Verlag Hazidah, Moskau 1920), welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Unbekannte lenkten. Noch

nicht gut die hebräische Sprache beherrschend, beginnt Elischewa bereits in dieser Sprache zu dichten: bald darauf erschienen Perlen ihrer Lieder in «Hatkufah», «Haolam», «Hapoel Hazair», «Heid-Litah».

Elischewa gehört zu denen in unserer Literatur, die sich völlig von der Meliza, von dem Bibelstil emanzipiert haben. Die Modernisierung ihrer mit «Frau Natur» aufs engste verknüpften Sprache erfährt noch dadurch eine weitere Vollendung, dass ihre Verse nach der palästinensisch-sephardischen Aussprache aufgebaut sind, was von nicht geringer Bedeutung ist, wenn wir uns vergegenwärtigen dass die neue Generation sephardisch spricht.

Elischewa ist lyrisch. In der «zaubernder Stille der geheimnisstreuen Wälder, bestrahlt von Glanze der blauen Nächte», greift die einsame Dichterin zu ihr Lyra. Die Natur ist ein Welttempel, die Sterne seine Sabbatkerzen, sie ist die Priesterin der Menschenliebe.

Es ist noch verfrüht, über ihre Dichtung ein Urteil zu fällen. Es sei nur gesagt, dass sie originell und talentvoll ist. Ihre schön aufgebauten

Gedichte werden gern gelesen. Ihrer Feder verdanken wir auch einige Erzählungen von tiefem psychologischem Reize («Die Sabbatkerzen» in «Haolam», «auf der Sommerfrische» in «Hatkufah»).

Was aber das wunderbare ist: Elischewa ist eine Tochter eines russischen Bauers griechisch-katholischer Konfession. «Elisaweta Iwanowna Zirkowa», so hiess sie früher, ist im Wolgagebiet geboren und im intelligenten Kreise Moskaus erzogen worden. Ihre Mutter, eine Irländerin, starb, als sie 3 Jahre alt war. Ihr Vater war Bauer, Dorflehrer und schliesslich Verleger in Riasan an der Oka. Sie hat in ihren jungen Jahren nie Gelegenheit gehabt, mit Juden zu verkehren, sie war auch niemals im jüdischen Ghetto. In ihrer Heimatstadt Riasan hat sie nur einige assimilierte jüdische Familien kennen gelernt, sowie einige Zionisten, die einen starken Einfluss auf sie hatten.

Das Schicksal des jüdischen Volkes, das neu mit der kraft eines Glaubens sich ausbreitende Ideal der jüdischen Renaissance, die Schönheit der hebräischen Sprache («eine Sprache des Herzens und der Dämmerungen»), das alles hat die

junge Dichterin begeistert. Sie beginnt hebräisch zu lernen bei einem Schuler aus Tel-Aviv; sie begibt sich oft in die Synagoge, um den «Zaar» (Kummer) der Generationen vernehmen zu können.

«Zwei Seelen besitze ich», schrieb mir die junge Slawin in einem der frühesten Briefe vom Jahre 1919, — «eine russische und eine jüdische; die jüdische beherrscht mich immer mehr». Sie beklagte sich in jener ersten Zeit, dass es in ihrem Kreise in Riasan niemanden gibt, mit dem sie sich «über alle neuen Dinge unterhalten könnte». In ihrer Heimatstadt lebt sie völlig abgeschlossen, alles ist ihr fremd. «Die Bitterkeit des Galuth kenne ich wohl». Die jüdischen Bücher sind ihre einzige Freude am Tage und «das Träumen im Hebräischen in der Nacht».

In dem Masse, als sie sich in der neuen Sprache vervollkommt, geht sie immer mehr dazu über, hebräisch zu dichten. «Und wenn ich nicht die Belastung, die ich von meinen russischen Eltern geerbt habe, die Trägkeit besäße, so hätte ich viel mehr für die hebräische Literatur schaffen können». (Brief vom Jahre 1922).

Sie beneidet die biblische Ruth von Moab, ihre Vorgängerin, die als erste gesagt hat: «Dein Gott ist mein Gott, dein Volk ist das meine». Diese Worte hat Elischewa als motto zu ihren «Geheimen Liedern» gewählt. Sie hofft, dass das jüdische Volk, «das unendlich reich und gut ist», «ihr Opfer der Liebe und der Verehrung nicht ablehnen wird».

Einen Wunsch hat Elischewa seit Jahren und die Unmöglichkeit ihn zu verwirklichen, macht ihr Dasein trüb und kummervoll: sie möchte nach Palästina, nach Jerusalem, «die Stadt der Völker und Jahrtausende». Sie fürchtet nicht das schwere Leben dort, wenn sie auch unpraktisch und nicht für das Daseinskampf geeignet sei. «Wenn es mir manchmal scheint, dass die Quelle meiner Dichtung leer und trocken ist, so weiss ich: In dem schönen Sonnenlande finde ich meine Schechina wieder».

Dr. H. RUDY.

DER FALL ELISCHEWA.

Dieser biblisch klingende Frauenname sollte ursprünglich Ielisawetta heissen und nach echt russischer Tradition müsste auch der Vatername beigefügt werden. Auch ihr Schaffen könnte für den russischen Literaturkritiker ein dankbares Betrachtungsobjekt bieten. Ein slawischer, rassestrenger Hüter, der seine Volksgenossen immer davor warnt, ihr christliches Adelblut durch die leibliche Vermischung mit inferioren, orientalischen Individuen zu besudeln, würde in der schlanken Frauenfigur mit den lichten Augen, in der die hebräische Dichterin Elischewa sich darstellt, sofort den wahren Rassentypus erkennen. Denn Elischewa ist ja als echte russische Christin geboren und sie dichtet und schreibt hebräisch.

Lung ist noch das Werk Elischewas. Die ersten Uebungen ihrer Feder (hebräisch) entstammen den Kriegsjahren, sie gelten auch publizistischen und literarkritischen Abhandlungen über moderne hebräische Schriftsteller. Heuer erschien in Tel-Awiw eine kleine Sammlung ihrer Gedichte «Koss Ktanah».

Elischewa hat mit diesen Worten die Art ihres dichterischen Schauens treffend gekennzeichnet. Man darf ihrer Dichtung eine Grundidee anmerken: das Streben zu Gott. Jedes Gedicht ist eine Gebet. Ob Gott angebetet oder die Dämmerung («niret li ir nidachat», «Lifnoth erew») wird, ob Innerlichkeit oder Hingabe an kosmische Gewalten sich vollzieht («Nafschi awdah weenenah», «Hajom haschemesch koh znuah»); ob sich seelische Erfüllung in freiem Bekennen austräumt: immer ist Religiosität der Schaffenstrieb, es geht um den Sinn der Welt. Keine äussere Gesetzlichkeit beherrscht sie, sondern sie schafft in jedem Klang ihr eigenes Recht: die Form. Mehr den jeder anderer Dichter ist sie Rednerin. Sie spricht aus, was in ihr ist, und erweckt Resonanzen; nicht durch die Inhalte allein aber auch nicht durch die Form allein, sondern durch die Einheit beider. Die

Wirklichkeit eines Gedichtes von Elischewa ist das Resultat von Herz, und Form, Erlebnis und Sprache.

Man fühlt — und das ist stark Weibliche ihrer Production — immer die Frau, die diese Erlebnisse in künstlerischer Form gestaltet. Anfangs wehrt man sich wohl auch dagegen. Man hat Angst, der sanfte Reichtum, der unaufhaltsam auf uns zuströmt, könnte uns verweichlichen. Zuletzt aber horcht man willig, so wie man der Nachtigall zuhört. Denn wenn man ihre Gedichte liest, erkennt man das Leben mit seiner Not und Qual und tausend Schmerzen als eine heilige Einrichtung für den, der es mit wachen Sinnen und wachen Herzen als ein Lebendiger lebendig erlebt.

Freiwillige Gebundenheit — das ist das Ideal, dem die Dichterin Elischewa-huldigt.

.....